

»Hören Sie jetzt ganz genau zu. Dieser Kerl da ist ein unbedeutender Drogendealer ...« Er zeigte mit der Zigarette voller Abscheu auf den gekreuzigten Mann. »... aber sein Arbeitgeber Wassili Arbamow ist gerade dabei, auf schnellstem Weg den europäischen Drogenmarkt zu erobern. Arbamow hat sich tausend Kilogramm Heroin beschafft, mit denen er zur Zeit den gesamten europäischen Markt überschwemmt. Der Russe wendet eine alte und gut funktionierende Taktik an: Zunächst verkauft er den Stoff zu einem Spottpreis, um für eine gewaltige Menge Drogenabhängiger zu sorgen, und wenn er den Heroinmarkt dann erobert und Tausende dieser armen Schweine geködert hat, erhöht er den Preis seiner Ware allmählich. Eine einfache, aber wirkungsvolle Methode.«

Verblüfft stellte Eeva fest, dass sie keine Angst vor dem Türken hatte. Sein Blick war freundlich, der Ton, in dem er sprach, ruhig, und in seinem ganzen Benehmen lag nicht die Spur von Aggressivität. »Wie ... was hat das alles mit mir zu tun?«

»Überhaupt nichts, wir wollen nur, dass Sie den finnischen Behörden berichten, was Sie eben gehört haben.«

»Warum sollte ich ...«

»Arbamow erobert zur Zeit mit seinem preisgesenkten Heroin auch den finnischen Markt. Und es geht um viel Geld. Wir reden von Hunderten Millionen Euro. Sie verstehen sicherlich, dass die finnischen Behörden für diesen Tipp dankbar sein werden.« Der Türke fuhr sich ungeduldig durch sein pechschwarzes, kurzgeschnittenes Haar.

»Ich kann doch nicht ...«

»Dieses Aas heißt Arkadi Kirilow.« Der Türke deutete mit einer Kopfbewegung auf den Mann, der an den Ketten hing, und wiederholte dann in aller Ruhe die Nachricht, die Eeva der Polizei übermitteln sollte. Als er damit fertig war, stand er auf, steckte seine Waffe in den Gürtel seiner Hose und beugte sich über den Wohnzimmertisch.

Eeva erblickte die Injektionsspritze in seiner Hand erst, als er sich umdrehte und vom Tisch wegging. Das war nicht das erste Mal, dass sie bei der Einschätzung eines Charakters völlig daneben lag. Würde sie jetzt sterben? Sie seufzte vor Erleichterung, als der Türke an ihr vorbeiging und vor dem bewusstlosen Russen stehenblieb.

»Diese Lösung enthält ein Gramm reines Heroin, das würde selbst ein Pferd umbringen«, erklärte der Türke, und jetzt war seine Stimme voller Hass. Er suchte die

Vene in Arkadi Kirilows Ellbogenbeuge und injizierte den Stoff in einem Zug.

Kirilow erwachte aus dem Koma, zitterte ein paar Sekunden und hing dann wieder bewegungslos an den Ketten. Es dauerte nur einen Augenblick, und alles war vorbei.

»Sie kennen Ihre Aufgabe. Jetzt können Sie gehen«, sagte der Türke. Eeva stürzte so hastig zur Wohnungstür, dass sie hinfiel, sich dabei an der Hand verletzte und blutete. Sie zog die Stiefel an, griff nach ihrer Handtasche, rannte die Treppe hinunter und wagte nicht, sich umzuschauen. Im Treppenhaus hörte sie nur das Klappern ihrer Absätze und ihren dröhnenden Herzschlag. Was war eigentlich gerade passiert? War mit Kirsi alles in Ordnung?

Eeva stürmte auf die Straße hinaus und hätte um ein Haar einen Mann mit einer Pelzmütze und Einkaufsbeuteln umgerannt. Polizei, sie musste einen Polizisten finden. Sie rannte in Richtung Viiskulma und warf einen Blick nach hinten, niemand folgte ihr. Warum musste Mikko ausgerechnet heute auf Dienstreise sein?

Als die Johannes-Kirche zu sehen war, hatte ihre Angst schon so weit nachgelassen, dass Eeva es wagte, ihr Tempo zu drosseln, obwohl sie sich immer wieder umschaute. Wohin sollte sie gehen, wem sollte sie die Nachricht des Türken übermitteln? Sie kannte nur einen Polizisten, den Vater des Mädchens, das mit Kirsi die Reitstunden besuchte – ihren Freund Arto Ratamo.

»Der Türke«, Turan Zana sagte den Namen, den er Eeva Hallamaa genannt hatte, leise vor sich hin und geriet in Erregung. Nichts hasste er so sehr wie die Türken.

Als sich Zana vor den bewusstlosen Arkadi Kirilow stellte, wurde der in seinen Augen zu einem Türken. Er hatte große Lust, Kirilow zu schlagen, aber das ging nicht, der Mann durfte nicht sterben. Noch nicht. Zana trat an den Wohnzimmertisch, nahm die Spritze, zog Flumazenil auf und stach die Nadel in dasselbe Loch wie bei der Injektion vor wenigen Minuten.

Im gleichen Augenblick hörte man, wie die Wohnungstür geschlossen wurde, seine kurdischen Kameraden in Overalls betraten den Raum. Zana hatte seinen Männern im Voraus genaue Anweisungen erteilt, also konnten sie sofort an die Arbeit gehen.

Der leblose Körper wurde von den Ketten abgenommen und in einen Müllsack gesteckt, in den man Luftlöcher stach. Zanas Helfer trugen den Sack in einen

Kleintransporter, der vor dem Haus stand, und kehrten dann zurück, um die Metallstangen zu holen.

Zana säuberte jeden Quadratmeter, auf dem er sich bewegt hatte, mit dem Staubsauger, nahm den Beutel aus dem Gerät, wischte den Fußboden im Wohnzimmer und im Flur mit Spiritus und beseitigte auch alle anderen Beweise für seinen Besuch.

Dann ging er ins Badezimmer, holte aus seiner Jackentasche einen kleinen Plastikbeutel und eine Pinzette und sammelte von den im Badezimmer herumliegenden Kleidungsstücken und vom Läufer Fasern und Haare Eeva Hallamaas auf. Schließlich vollendete er seine Inszenierung und streute ein wenig Amphetaminpulver auf die Fußbodenfliesen.

»Ein paar Hinweise für die Polizei, oder?«, sagte Zana in Kurmandschi, der Sprache seiner Heimat.

»So ist es vereinbart, mein Bruder«, antwortete er sich selbst leise, dann schob er die Hand in die Jackentasche und berührte den Griff der Luger Parabellum, der Pistole, die Eeva Hallamaas Vater gehörte.

2

Der eisige Dezemberwind drang heulend durch das Verdeck von Arto Ratamos uraltem Käfer herein, es waren so viele undichte Stellen, dass er gar nicht erst anfang, sie zu zählen. Warum musste er auch mit dem Auto ins Zentrum fahren. Im ununterbrochenen Verkehrsstrom rollte er die Erottajankatu hinunter zur Mannerheimintie und schaltete seinen brandneuen CD-Player ein. Das war so ziemlich das Einzige, was in seinem Wagen funktionierte. Er beschloss, diesmal nicht J. J. Cale zu hören, kramte an der nächsten Ampel im Handschuhfach, holte eine CD heraus, und kurz danach erklang aus den Lautsprechern Cales Titel »Call Me the Breeze« in einer Version von Lynnyrd Skynyrd. Ein bisschen Abwechslung musste sein.

An der Kreuzung mit der Postikatu beschleunigte er seinen Käfer, fuhr über den Fußweg zum Mannerheiminaukio und entdeckte schon von weitem einen freien Parkplatz zwischen dem Kunstmuseum Kiasma und dem Postgebäude. Ratamo fluchte, als die Bremsen blockierten und der Käfer an der Parkbucht vorbeirutschte. Es war der

3. Dezember, und er fuhr immer noch mit Sommerreifen; vielleicht fand sich am nächsten Tag Zeit für den Reifenwechsel. Ratamo stieß zurück und parkte seinen alten Kampfgefährten. Er legte die Parkerlaubnis auf das Armaturenbrett und stieg aus; in der Kälte draußen kam es ihm wärmer vor als in seinem zugigen Auto. Er war müde. Den größten Teil der letzten Nacht hatte er wach gelegen und sich herumgewälzt: Die Tenox-Tabletten, die ihm der Arzt gegen die Einschlafschwierigkeiten verschrieben hatte, wirkten wie der schwedische Humor, von dem Medikament fühlte er sich noch verschlafener und benommener als sonst. Es wunderte ihn immer noch, dass der Arzt ihm Pillen verordnet hatte, die auch zur Behandlung von vorübergehenden Überlastungssymptomen und Depressionen angewendet wurden. Der Arzt hatte behauptet, er leide unter Stress. Möglicherweise stimmte das auch, vielleicht war ihm selbst nicht mehr klar, welche tiefen Spuren die schlimmsten Ermittlungen der letzten Jahre bei ihm hinterlassen hatten. Zum Glück konnte er sich derzeit zumindest am Wochenende ausruhen, bei der SUPO herrschte schon geraume Zeit Ruhe.

Ratamo öffnete die Eingangstür zum Kiasma mit viel Schwung, klopfte sich im Windfang den Schnee von den Schuhen und ging mit kleinen Schritten durch die Drehtür ins Foyer. Er kam zu spät zur Eröffnung von Ilonas Ausstellung, so spät, dass er sich nun auch nicht mehr zu beeilen brauchte.

Er hatte etliche Dinge zu erledigen gehabt, und dabei war der Vormittag so schnell vergangen, dass er es nicht mehr geschafft hatte, nach Hause zu gehen und sich umzuziehen. Er trug Wanderstiefel, abgenutzte Jeans und eine ausgebleichte Ölzeugjacke. Zum Repräsentieren wäre dieses Outfit höchstens auf dem Fischmarkt geeignet gewesen.

Ratamo hängte seine Jacke an der riesigen Garderobe im Foyer auf, holte den Kautabak unter der Lippe hervor und warf ihn in den Mülleimer. Erst jetzt wurde ihm klar, dass er früh ein schwarzes T-Shirt mit dem Aufdruck »Remember the Valamo« angezogen hatte. Doch er sagte sich, dass es sinnlos war, sich jetzt darüber Gedanken zu machen, und ging die Dutzende Meter lange weiße Rampe hinauf in die erste Etage. Vor der Tür zum Printti-Saal blieb er stehen und fuhr sich mit der Hand durch das kurzgeschnittene schwarze Haar, obwohl er wusste, dass es vergeblich war. Dann zeigte er dem mürrisch dreinschauenden Angestellten an der Tür seine Einladung. Die Schiebetür öffnete sich mit einem Rauschen, und er betrat den Ausstellungssaal.

Der offizielle Teil der Veranstaltung konnte jeden Augenblick beginnen, im Saal hatten sich schon Dutzende Gäste versammelt. Ratamo schaute sich um und stellte fest, dass er von allen Besuchern mit großem Abstand am unordentlichsten gekleidet war. Seine Freundin Ilona, die an diesem Abend im Mittelpunkt stand, war wie üblich in einer sehr speziellen Aufmachung erschienen.

Das Publikum im Saal verstummte, als sich eine Frau mittleren Alters in einem festlichen Kleid räusperte und ihre Ansprache begann.

»Die Bildhauerin Ilona Si erschafft schon seit Jahren spritzige und nuancenreiche Kunstwerke, deren landschaftliche und mentale Dimensionen bei den Kunstliebhabern eine Andacht und Verwunderung erzeugende Widersprüchlichkeit hervorrufen. Ihre Werke beeinflussen unsere Auffassung davon, was die finnische modernistische und der Tradition des Modernismus verpflichtete Bildhauerkunst ist. Ilona Sis Werke überzeugen durch ihre dunkle Mysteriösität und ihre Materialdichte, ihr facettenreicher Minimalismus ist auch insofern exzeptionell, als er sehr wohl den Herausforderungen einer Fokussierung aus nächster Nähe gewachsen ist.«

»Wo ist hier ein Dolmetscher?«, fragte Ratamo einen Mann im dunklen Anzug, der neben ihm stand und ihn nun verwundert anschaute. Ratamo trat näher an die größte Installation der Ausstellung heran, betrachtete das Werk und versuchte es zu verstehen. Vergebens. Das merkwürdige Ding sah am ehesten wie ein Umweltvergehen aus.

Die Vertreterin des Kunstmuseums fuhr währenddessen fort. »... sie ist eine wichtige Vorreiterin, die es verstanden hat, in ihrem künstlerischen Ausdruck die Einstellung des unbekümmerten Forschungsreisenden zu bewahren, und mit deren Werken die unerschütterliche Vorstellung von der Leichtigkeit der Kreativität verbunden ist, der Eindruck von Schwere wird durch ihre Werke höchst selten transportiert. Die Abfälle und das durch sein Alter patinierte Material suchen in den Installationen von Ilona Si eine Balance – immer wieder und wieder ...«

Ratamo schien es so, als wäre auch seine Balance verlorengegangen. Was für ein Zeug faselte die Frau da? Neugierig verfolgte er, wie die Rednerin ihren Platz vor dem Müllhaufen verließ und neben einem großen Metallvehikel stehenblieb.

»Die Relationen zwischen diesen auf derselben Stufe installierten, auf das Wesentliche reduzierten Exemplaren sowie das von den Oberflächen reflektierende